

Andre Gingrich und Peter Rohrbacher (Hrsg.)
Völkerkunde zur NS-Zeit aus Wien (1938–1945).
Institutionen, Biographien und Praktiken in Netzwerken
Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. 2021,
3 Bde., 1 739 S., zahlr. Abb.

Als die am Wiener Völkerkunde-Museum angestellte Indologin Fausta Nowotny, geb. Pedain (1903–1991) nach dem Krieg wegen NS-Nähe ihre Stelle verlor, wurde diese mit ihrem Mann Karl Anton Nowotny (1904–1978) besetzt, der wie sie am „Institut für Deutsche Ostarbeit“ unter Anton Adolf Plügel (1910–1945) im besetzten Krakau gearbeitet hatte, aber als „unbelastet“ galt. Dem Amerikanisten und Fachhistoriker Christian F. Feest zufolge galt das am Museum als eine „österreichische Lösung“ (571). Doch gab es auch härtere Konsequenzen aus dem *bellum omnium contra omnes*, als welcher sich die damalige Wiener Ethnologie nach den ebenso umfangreichen wie genauen Recherchen des sechszwanzigköpfigen Autorenteam um Andre Gingrich und Peter Rohrbacher entpuppt. Die auf drei dicke Bände aufgeteilten 1 739 Seiten stellen Fachkollegen vor, die großdeutsch im NS-Sinn, austrofascistisch, opportunistisch oder widerständig dachten, zusammen mit den Exilanten – weshalb der etwas sperrige Titel „Völkerkunde... aus Wien“ gewählt wurde. Die mit großem Engagement und, auch wo es schwer fällt, versuchter Empathie unternommene Rückschau nennt sich „historische Sozialanthropologie“ (25); sie bringt trotz mancher Lückenhaftigkeit das von Peter Linimayr 1994 begonnene Vorhaben einer Entwirrung des einschlägigen Wiener politisch-wissenschaftlichen Komplexes von 1938 bis 1945 zu einem respektablen Ergebnis und könnte, ja sollte Schule machen für die Arbeit an vergleichbaren Verblendungszusammenhängen.

Wie der Zeitgeschichtler Mitchel G. Ash im Vorwort (13–14) betont, konnte eine derart herkulische Arbeit nicht mit Differenzierungen zwischen echter und ideologischer Wissenschaft oder zwischen objektiver Natur- und korrumpierbarer Geisteswissenschaft vorankommen. Dazu sind die in der damaligen „Völkerkunde-Hauptstadt“ (mit ihrem erst 1928 gegründeten Institut) aktiven Geister viel zu promiskuös gewesen. Eigentlich gab es in den Entscheidungsstellen, Lehr- und Leitpositionen oder auch in den diversen Geheimbünden (z.B. „Die Burg“ oder die „Bärenhöhle“) nur Hybride; auch die dominante „Wiener Schule“, deren aus dem Ruhrpott stammende Häup-

ter Wilhelm Schmidt (1868–1954) und Wilhelm Koppers (1889–1961) 1938 das Land verlassen mussten, neigte trotz katholischem Monarchismus und österreichischem Patriotismus zugleich dem totalitären Klerikalfaschismus zu, sie stemmte sich gegen den politischen Rassismus und pflegte doch ihren eigenen Antisemitismus.

Die in sich abgeschlossenen 42 Aufsätze gliedern sich in „Ausgewählte Kapitel zur Völkerkunde in Wien 1910–1938“ (Theorien und Methoden, Nachbarfächer, frühe NS-Parteigänger) und „Wiener Völkerkunde im Nationalsozialismus 1938–1945“ (Institut für Völkerkunde, Museum für Völkerkunde, Verbindungen zum „Altreich“, „Koloniale Völkerkunde“, „Kriegs- und Rassenforschung“, Ethnologische Forschung für das SS-„Ahnenerbe“,¹ Widerstand, Exil). Nach einer Einführung in Pater Wilhelm Schmidts ethnologische „Ur-Forschung“ (mit den empirisch fragwürdigen Grundannahmen Monotheismus, Monogamie und Ureigentum) sowie seinen Mehrfrontenkrieg gegen den ökonomischen und biologischen Materialismus (vulgo Kommunismus und Nationalsozialismus) sowie gegen „jüdische Fremdherrschaft“ und Psychoanalyse durch den Museumsmann Reinhard Blumauer beleuchtet die Berliner Kulturwissenschaftlerin Britta Lange das trübe Kapitel anthropologischer Lagerforschung im Ersten Weltkrieg durch den Luschan-Schüler Rudolf Pöch (1871–1921) nebst Assistenten.² Dabei wurden nicht nur anthropometrische Daten gesammelt, es gab auch Sprach- und Musikaufnahmen unter als exotisch empfundenen Gefangenen sowie frühe Filmaufnahmen (sog. „Vitagrafie“). Der Schluß Langes, daß sich danach die „anthropologischen Fächer“ auseinander entwickelten (80), scheint allerdings etwas verfrüht, wie fast alle folgenden Aufsätze belegen können.

Eine mehrfach ausgewiesene Fachfrau auf diesem wissenschaftspolitischen Minenfeld ist Katja Geisenhainer, von der allein sieben Beiträge stammen (zwei über „Rassenkunde“ und „Rassenhygiene“, einer über Otto Reche, zwei über Marianne Schmidl sowie einer über Erika Sulzmann und die Verbindungen zwischen Wien und Altreich), und die schon 2002 die

¹ Der 1935 von Heinrich Himmler (1900–1945), Richard Walter Darré (1895–1953) und dem deutsch-niederländischen „Urgemeinschaftskundler“ Herman Wirth (1885–1981) gegründete Forschungsverbund umfaßte mehrere Abteilungen, deren geisteswissenschaftliche Projekte vom Münchener Indogermanisten Walter Wüst (1901–1993), die naturwissenschaftlichen dagegen von dem Ornithologen und Tibetforscher Ernst Schäfer (1910–1992) betreut wurden. Die „Studiengesellschaft für Geistesurgeschichte „Deutsches Ahnenerbe““ ist erst 1955 aufgelöst worden (s. Reitzenstein 2020:324).

² Reinhard Blumauer: „Wilhelm Schmidt und die Wiener Schule der Ethnologie“ (37–62); Britta Lange: „Ethnografie in Kriegsgefangenenlagern. Rudolf Pöch und Robert Bleichsteiner“ (63–83)

einzigste Biographie des Schlesiers Otto Reche (1879–1966) vorgelegt hat, der 1924 bis 1927 Nachfolger Pöchs in Wien war und in Opposition zu anderen Rassentheoretikern, zum Beispiel Josef Weninger (1886–1959) oder Viktor Lebzelter (1889–1936) stand, denn „in allen ‚politischen Lagern‘ fand sich rassistisches Gedankengut“ (96). Vor allem die (wie auch in vielen anderen Beiträgen) erstmalige Auswertung des erhaltenen Briefverkehrs offenbart eine schockierende Grobheit der Umgangsformen – im *interbellum* und danach schien *ira* oft über *studium* zu triumphieren. Selbst zu der wenig bekannten Marianne Schmidl, die als getaufte Jüdin 1942 im NS-Lagersystem den Tod fand, konnte Geisenhainer über ihre verdienstvolle Monographie von 2005 hinaus weitere Details zusammentragen, etwa zur Begründung einer „Ethnomathematik“ durch die Pöch-Schülerin oder ihre mit Theodor Koch-Grünberg (1872–1924) in Stuttgart geteilte Sympathie für die Russische Revolution.

Wenig bekannt ist auch der von dem Japanologen Bernhard Scheid vorgestellte Oka Masao (1898–1982),³ der 1933 bei Koppers über „Kultur-schichten in Alt-Japan“ promoviert wurde, 1935 P.W. Schmidt durch Japan führte und 1938 den von dem Pan-Turanisten Mitsui Takaharu (1900–1983) finanzierten und von dem Altorientisten Viktor Christian (1885–1963) organisierten ersten Lehrstuhl für Japanologie an der Wiener Universität übernahm, bevor er 1943 in Japan das der Armee unterstehende „Institut für völkische [oder ethnische] Studien“ gründete. Eine der (in verschiedener Hinsicht) faszinierendsten Gestalten der Wiener Arena war sicher der Südtiroler Oswald Menghin (1888–1973), Autor der berühmten „Weltgeschichte der Steinzeit“ von 1931, die vom heutigen Wiener Prähistoriker Otto H. Urban in seinem umfang- wie detailreichen Beitrag als „rassistisch“, „euro-zentristisch“, „nordistisch“ und „völkisch“ eingestuft wird.⁴ Menghin stand P.W. Schmidt nahe – vielleicht auch noch, als dieser ins Exil ging – und wurde unter dem Anschlussgestalter Arthur Seyß-Inquart Unterrichtsminister. Deswegen galt er zwischen 1945 und 1956 als Kriegsverbrecher, wobei er schon ab 1948 in Argentinien an einer lateinamerikanischen Wiederbelebung der Kulturkreislehre arbeitete.

Mit ebenso spannenden wie erschütternden Recherchen zu den *hard-core*-Nationalsozialisten Anton Adolf Plügel (von Lisa M. Gottschall), Fritz

³ Bernhard Scheid: „Der Ethnologe als Geburtshelfer nationaler Identität. Oka Masao und seine Netzwerke 1935–1945“ (207–229)

⁴ Otto H. Urban: „Ein Prähistoriker und Unterrichtsminister in der NS-Zeit. Oswald Menghin und die ‚Kulturkreislehre‘ von Pater Wilhelm Schmidt“ (231–292), S. 252

Flor (von Johannes Koll) und Walter Hirschberg (von Verena Loidl-Baldwin) endet der erste Abschnitt – die Zeit vor dem „Anschluss“.⁵ Diese Völkerkundler setzten sich 1933 oder 1934 ins nationalsozialistisch gewordene Deutschland ab oder arbeiteten „illegal“ (z.T. in Haft) im österreichischen Ständestaat. Während die ersten beiden – Flor (1905–1939) war zuletzt Privatsekretär Seyß-Inquarts – den Krieg nicht überlebten, gelang Hirschberg (1904–1996) vor, während und nach der NS-Zeit eine respektable Karriere als Ethnologe mit zum Teil originellen Forschungsschwerpunkten wie Ethnoastronomie (allerdings panbabylonistisch gefärbt), Kulturgeschichte des Donauraumes und einer Theorie der „Restvölker“, denen Degeneration statt Urkultur zugeschrieben wurde. Der Übergang zur NS-Zeit wird noch im ersten Band von Andre Gingrich mit seiner wiederum überaus kenntnisreichen Rekonstruktion des Wirkens des bereits erwähnten Viktor Christian eingeleitet.⁶ Als Altorientalist übernahm dieser kommissarisch nach der Entlassung von Koppers das Institut für Völkerkunde, dem nach Vertreibung der berühmten Wiener Schule und der Emigration Robert von Heine-Gelderns (1885–1968) nur das „Ableiten ins Mittelmaß“ (383) blieb. Die Wiener Universität verlor 42 Prozent der Studierenden, sieben Prozent der als Juden entlassenen kamen in der Shoa um (389). Von den Völkerkunde-Studierenden wurden unter Christian und seinen Assistenten Haekel und Führer-Haimendorf 17 Prozent ausgesperrt. Dem in verschiedenen Autoritätspositionen (Anthropologische Gesellschaft Wien, Akademie der Wissenschaften Wien, Dekan, Prorektor und Rektor der Universität, Mitglied des SS-„Ahnenerbes“) aktiven Christian wirft Gingrich nicht zuletzt vor, daß nach 1945 „diese NS-Nähe von substanziellen Teilen der örtlichen Fachgeschichte über Jahrzehnte hinweg verschwiegen und nicht aufgearbeitet blieb“ (416).

In den folgenden zwei Aufsätzen beleuchten Gingrich und vor allem seine Schülerin Julia Gohm-Lezuo die dramatischen Ereignisse um die Wiederbesetzung des völkerkundlichen Lehrstuhls zwischen 1938 und 1940.⁷

⁵ Lisa M. Gottschall: „Anton Adolf Plügel. NS-Schulungsleiter und Altmexikanist“ (295–310); Johannes Koll: „Fritz Flor und die Verlockung der Politik. Universität – Heimwehr – Nationalsozialismus“ (311–339); Verena Loidl-Baldwin: „Walter Hirschberg. Zwischen Karriere und Lehrverbot“ (341–368)

⁶ Andre Gingrich: „Viktor Christian und die Völkerkunde in Wien 1938–1945. Universität, Anthropologische Gesellschaft und Akademie der Wissenschaften“ (373–423)

⁷ Julia Gohm-Lezuo und Andre Gingrich: „Rochaden der Völkerkunde. Hauptakteure und Verlauf eines Berufungsverfahrens nach dem „Anschluss“ (425–448); Julia Gohm-Lezuo: „Hermann Baumann. Institutsvorstand für Völkerkunde in Wien 1940–1945“ (449–469)

Aus dem „Altreich“ standen Hermann Baumann (1902–1972), Fritz Krause (1881–1963), Hermann Trimborn (1901–1986) und Wilhelm E. Mühlmann (1904–1988) zur Auswahl, gegen die österreichischen Kandidaten Hugo Bernatzik (1897–1953) und Fritz Flor, von denen ersterer die Gunst Menghins genoss. Doch nach langen Verhandlungen setzte sich Christian mit seinem Favoriten Baumann durch, der den zu Kriegsbeginn aktuell erscheinenden Anforderungen einer „Kolonialwissenschaft“ am besten gerecht zu werden schien. Gohm-Lezuo fand in dem renommierten Afrikanisten und Mythologen ein „leicht sentimentales, oft schwärmerisches Verhältnis gegenüber den beforschenden [sic!] bzw. zu beherrschenden Völkern, das sich auf unterschwelligem Rassismus aufbaut“ (450). In einem weiteren Beitrag fasst sie die Ergebnisse ihrer Dissertation über die repressiven Verhältnisse an der Wiener Universität unter Kriegsbedingungen zusammen: Judenausschluss, Pflichtuntersuchungen, Arbeitsdienst, Pflichtsport, Erntehilfe und Kombinationen mit Kriegseinsatz für Nichtjuden.⁸ Auch Lehrkräfte hatten stets mit Einberufung zu rechnen, wie Veronika Stachel für den Amerika-Dozenten Josef Haekel (1907–1973) recherchierte.⁹ Die begehrte „uk-Stellung“¹⁰ – primäres Motiv vieler Aktivitäten im damaligen Wissenschaftsfeld mit seinen „kriegswichtigen“ Stilisierungen – wurde ihm trotz Befürwortung durch Christian und Baumann verweigert. Bei der Ablösung der politisch als unzuverlässig geltenden Annemarie Hefel (1916–1991) als Wissenschaftliche Hilfskraft durch Erika Sulzmann (1911–1989) im März 1944 setzte sich Baumann aber durch, wie Katja Geisenhainer mit vielen irritierenden Details in dem Aufsatz „Erika Sulzmann und die ‚Stammeskarte von Afrika‘“ (493–519) nachgezeichnet hat. Am großen kolonialpolitisch motivierten und von den Leitern des Kolonialpolitischen Amtes, Franz X. Ritter von Epp (1868–1946) und Rudolf Asmis (1879–1945) geförderten Projekt „Handbuch der afrikanischen Stämme“ arbeiteten neben Baumann auch Dietrich Westermann, Bernhard Struck, Franz Thorbecke, Henri Labouret, Gerhard Lindblom, Ernst Dammann und Günter Wagner mit und es flossen dafür weiter Gelder, obwohl der Führer-Sekretär Martin Bormann schon am 26.

⁸ Julia Gohm-Lezuo: „Studieren am Wiener Institut für Völkerkunde während der NS-Zeit“ (521–537)

⁹ Veronika Stachel: „Ein Parteibuch für die Karriere? Josef Haekel in der NS-Zeit“ (471–491)

¹⁰ Die Abkürzung „uk“ steht für „unabkömmlich“. Damit wurden im Zweiten Weltkrieg kriegswichtige Positionen bezeichnet, deren Inhaber vom Wehrdienst freigestellt waren.

Januar 1943 die Einstellung aller kolonialpolitischen Aktivitäten (Kolonialpolitisches Amt, Reichskolonialbund etc.) befohlen hatte.¹¹

Etwas anders, aber vielleicht noch verworrener gestalteten sich die Verhältnisse am großen Museum für Völkerkunde in Wien, wie Barbara Plankensteiner (die im Autorenverzeichnis auf Seite 1738 fehlt) in ihrem sehr aufschlußreichen Beitrag nachzeichnet.¹² Der seit 1928 amtierende Direktor, der panbabylonistische (und deswegen von der Schmidt-Schule bekämpfte) Kalenderforscher Friedrich Röck (1879–1953) stand mit seinen originellen Eindeutungen wie „Ortungskunde“ oder „Pflektum“ (Kultur) und in seiner theosophischen Verschrobenheit („das Hakenkreuz als Wirbelornament“) eher dem „Amt Rosenberg“ nahe als der vom SS-„Ahnenerbe“ (das etwa „Mondmythologie“ wie die Deutung von Schwarz-Weiß-Rot als Neu-, Halb- und Vollmond ablehnte) an der Universität betriebenen Modernisierung der Ethnologie in Richtung Kolonialpolitik. Der Afrika-Kustos Josef Dominik Wölfel (1888–1963) wurde wegen seiner halbjüdischen Frau 1939 entlassen (seine Stelle bekam Hirschberg), konnte aber als international bekannter Experte für „Weißafrika“ (nach Plankensteiner Ausdruck eines „unbewußten Alltagsrassismus“, S. 565) weiter arbeiten, zum Beispiel an Bernatziks „Großer Völkerkunde“ oder während der Kolonialwissenschaftlichen Tagung in Leipzig 1941, wie der Mitherausgeber Peter Rohrbacher in seinem umfangreichen Aufsatz „Wissenschaftsförderung ohne Antrag. Dominik Josef Wölfel und die Kanarenforschung 1938–1945“ (851–926) beschreibt. Röck und Wölfel waren nicht die einzigen „Sonderlinge“ (639) in der damaligen Wiener Völkerkunde-Arena; ihr struppiges Profil und ihre tapfer verteidigten „Nischen“ mögen aber für Rohrbacher eine besonderes anregende Herausforderung gewesen sein.

Ein nur schwer einzuordnender Wien-Ethnologe war sicher Robert Bleichsteiner (1891–1954), den die mit Kaukasien beziehungsweise dem Polarraum befassten Florian Mühlfried und Peter Schweitzer vorstellen.¹³ Als Exilant im „Inneren Orient“ und Kommunist (nach Karl Jettmar „Katholischer Kommunist“) ab 1945 konnte der schon 1922 habilitierte Sprachwissenschaftler, der für Bernatziks dreibändige „Völkerkunde“ (1939) zehn Aufsätze beisteuerte, nach dem Krieg das Museum übernehmen. Eine rich-

¹¹ Das Handbuch wurde erst nach dem Krieg und auf Französisch publiziert (Baumann u. Westermann 1948).

¹² Barbara Plankensteiner: „Das Museum für Völkerkunde in Wien 1938–1945. Ein Bollwerk nationalsozialistischer Weltanschauung?“ (551–584)

¹³ Florian Mühlfried und Peter Schweitzer: „Kaukasus, Katholizismus und Kommunismus. Die verschlungenen Wege des Robert Bleichsteiner“ (667–686)

tig schillernde Gestalt war dagegen der von Gabriele Anderl und Reinhold Mittersakschmölle beschriebene, in Indonesien geborene Holländer Frederic Martin Schnitger (1912–1945).¹⁴ Wegen Spitzeldiensten, Gerüchterebreitung und Bücherdiebstahl geriet der als „Kriegsaushilfsangestellter“ am Museum arbeitende Sumatra-Spezialist, Abstinenzler und Vegetarier 1944 unter Anklage und verteidigte sich: „Ich habe hierbei keine Rücksicht gekannt, weil auch andere Leute mit mir nicht rücksichtsvoll waren“ (707). Er starb kurz vor Kriegsende im Sanitätslager des KZ Mauthausen.

Eine andere Kategorie von Museumsinterna stellt die Archivarin Ildikó Cazan-Simányi am Beispiel Maria Horsky (1905–1949) vor,¹⁵ die als überzeugte Nationalsozialistin in einer Dauerfehde mit Schnitger, vor allem aber mit ihrer Rivalin, der späteren Museumsdirektorin Violetta Jelinek Becker-Donner (1911–1975) lag, die, wie Barbara Plankensteiner in ihrem Beitrag über Widerstand am Museum nachzeichnet,¹⁶ über profunde Felderfahrung (Liberia, später Südamerika) verfügte. Trotz ihrer Widerständigkeit (sie heiratete 1941 den Führer des antifaschistischen Widerstands, das Multitalent Hans Becker [1895–1948]) stand sie gut mit dem Parteimitglied Hirschberg und dem der rechtsradikalen „Bärenhöhle“ angehörenden Afrikanisten Wilhelm Czermak (1889–1953); wie letzterer für Ful, Walter Kunert für Swaheli und Gertrud Thausing für Ewe hielt Becker-Donner Sprachkurse für künftige Kolonialpolizisten in Wien-Strebersdorf ab. Zu dieser Widerstandsgruppe am Museum (ab 1944 auch „Geheimorganisation 05“ genannt) zählt Plankensteiner auch den späteren Museumsdirektor Robert Bleichsteiner, die Direktionssekretärin Leopoldine Lieb, den Präparator Hans Fürst sowie den in den Ruhestand versetzten Wölfel. Nach dem ersten Fliegeralarm im März 1942 erwarb sich der Museums-Widerstand vor allem durch die Auslagerung der Bestände in Schlösser und Salzbergwerke große Verdienste.

Einen besonders aufschlußreichen Beitrag schreibt Katja Geisenhainer über die vielfältigen fachlichen, denkschulischen und karrieristischen Wechselbeziehungen zwischen Österreich und Deutschland, nicht nur aber besonders zwischen den beiden „Kaiserstädten“ Wien und Frankfurt am

¹⁴ Gabriele Anderl und Reinhold Mittersakschmölle: „Gefährliches Spiel mit dem Feuer. Frederic Martin Schnitger, Archäologe und Indonesienforscher“ (687–722)

¹⁵ Ildikó Cazan-Simányi: „Zum Fall Dr. Horsky“. Konflikte, Rivalität und Denunziation“ (723–740)

¹⁶ Barbara Plankensteiner: „Vom Rampenlicht in die Unauffälligkeit. Etta Becker-Donner und der Widerstand am Wiener Museum für Völkerkunde“ (1393–1430)

Main.¹⁷ Auf dem 2. Internationalen Kongress für Anthropologie und Ethnologie in Kopenhagen (27. Mai 1938) traf die unter Leitung des Anthropologen Eugen Fischer (1874–1967) stehenden großdeutschen Völkerkundler auch mit Emigranten (z.B. Franz Baermann Steiner [1909–1952] oder Franz Weidenreich [1873–1948]) zusammen und man stritt heftig über die „Vererbung geistiger Eigenschaften“. Als Weidenreich für die Monogenese von *homo erectus* in Palästina eintrat, verließ die deutsche Delegation geschlossen den Saal. Im größer gewordenen Deutschland bekämpften sich aber die unterschiedlichen Wissenschaftslager erbittert. An der Ethnologen-Tagung über „Eingeborenenpolitik“, die 1940 in Göttingen als Reaktion auf die in der Kolonialpolitik dominanten Geographen („Aktion Ritterbusch“) abgehalten wurde, nahmen die deutschen Funktionalisten wie Thurnwald (1869–1954) oder Mühlmann nicht teil. Die beiden Großprojekte „Handbuch der afrikanischen Stämme“ (Struck, Westermann, Baumann) und das „Afrika-Handbuch“ (Bernatzik) rivalisierten um fach- und lokalkundige Mitarbeiter. Schließlich fühlten sich österreichische Kollegen (z.B. Bernatzik) von den aus dem „Altreich“ stammenden (vor allem von Baumann) oft majorisiert und bevormundet, wenn man von der relativ stabil erscheinenden Achse zwischen Wien und Frankfurt am Main einmal absieht.

Auch im Lager der Physischen Anthropologen herrschte nach Geisenhainers Analyse leidenschaftliche Uneinigkeit.¹⁸ Der Pösch-Schüler Weninger, der sich wie der Völkerkundler Jensen (1899–1965) oder der Sprachwissenschaftler Wölfel nicht von seiner jüdischen (oder „jüdisch versippten“) Ehefrau trennen wollte, verlor seinen Lehrstuhl. Es standen Erbforscher (z.B. Weninger) gegen Rassenforscher (z.B. Reche), Rassenhygieniker (wie Reche in Leipzig und Lothar Löffler [1901–1983] in Wien) gegen kritische Mediziner, Skelett-Morphologen (Eberhard Geyer [1899–1965], der Nachfolger Weningers wollte z.B. aus jüdischen Gräbern „Material“ bergen) gegen Laborwissenschaftler. Nach Geisenhainer gab es für viele Anthropologen nach 1945 ein Weiterleben als Vaterschaftsgutachter. Der ehemalige Gauamtsleiter des Rassenpolitischen Amtes in Wien, der bereits erwähnte Löffler, erhielt 1961 als Medizinprofessor in Bonn das Bundesverdienstkreuz 1. Klasse und Otto Reche 1965 das Österreichische Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst 1. Klasse (1961).

¹⁷ Katja Geisenhainer: „Netzwerke der Völkerkunde zwischen Wien und dem ‚Altreich‘ 1938–1945“ (743–850)

¹⁸ Katja Geisenhainer: „Auseinandersetzungen um die institutionelle Verortung von ‚Rassenkunde‘ und ‚Rassenhygiene‘ am Beispiel Wien 1938–1943“ (927–965)

Wien schien in der Anfangsphase des Zweiten Weltkrieges, insbesondere nach dem militärischen Sieg über drei bedeutende Kolonialmächte, eine besondere Rolle als Reichskolonialzentrum übernehmen zu können, so sahen es nach Anita Dicks Recherchen vor allem Hirschberg am Museum, sein Vorgesetzter Röck und der Afrikanist Baumann an der Universität.¹⁹ 1939 gab es eine Ausstellung „Ostmarkdeutsche Forscher und Sammler in unseren Kolonien“ und 1940 die Deutsche Kolonialausstellung des Reichskolonialbundes in Wien. Die meisten deutschsprachigen Völkerkundler begrüßten den vermuteten kolonialen Revivalismus, und zwar hauptsächlich auf Afrika blickend; nur Mühlmann und Plügel interessierten sich für die „Ostkolonisation“. Außerhalb der beiden Institutionen engagierte sich insbesondere Hugo Bernatzik in dieser Richtung,²⁰ dessen fachliches (nach Katrin Matczak einer der „Begründer der visuellen Anthropologie“ [1005]) und politisches Profil in auffälligem Gegensatz zu seinem karrieristischen Scheitern stand. Diese Tragik des bekannten und in viele Sprachen übersetzten Erfolgsautors war bislang Gegenstand mancher Untersuchungen, nicht zuletzt auch durch seine Tochter Doris Byer (z.B. 1999). Matczaks Urteil nach ausgiebigen, fast zu langatmig referierten Briefanalysen klingt hart, passt aber auch in die hier rekonstruierte Kommunikationskultur: „Für Bernatzik waren offenbar die Grenzen zwischen Wissenschaftsethos und Spitzelarbeit verschwommen“ (1022).

Der dritte Band beginnt mit einem sehr aufschlußreichen Beitrag von Margit Berner über die vom Wiener Museumschef Hans Kummerlöwe organisierten anthropometrischen und ethnologischen Untersuchungen an Kriegsgefangenen durch Josef Wastl (1892–1968), Robert Rutil (1893–1955) und Martin Gusinde (1886–1969): „Als Anreiz zum Mitmachen erhielten sowohl die Untersuchten als auch die Hilfskräfte Zigaretten oder Tabak“.²¹ Die Wiener Anthropologen Otto Baader und Wolfgang Abel vermaßen auch gefangene Kolonialsoldaten in Frankreich. Die ethnologischen Studien scheinen nicht sehr ergiebig gewesen zu sein, da die Kriegsgefangenen „dem Stammesleben nahezu völlig entfremdet sind bzw. dasselbe als ‚zivilisierte Menschen‘ verspöttelten“ (Berner zitiert aus einem Brief Wastls von 1941 [1108]).

¹⁹ Anita Dick: „Völkerkunde zwischen Wissenschaft und Agitation. Walter Hirschberg und die NS-Kolonialpropaganda in Wien“ (969–1004)

²⁰ Katrin Matczak: „Hugo A. Bernatzik. Ein kritischer Literaturbericht zum fachgeschichtlichen Forschungsstand“ (1005–1069)

²¹ Margit Berner: „Die Kriegsgefangenenuntersuchungen der Anthropologischen Abteilung des Naturhistorischen Museums Wien“ (1083–1112), S. 1089

Eine besonders hybride Gestalt war, nach den Recherchen Peter Rohrbachers, sicher der Pater Martin Gusinde (1886–1969) aus Schlesien.²² Der als Feuerland- und Pygmäenforscher berühmt gewordene Ethnologe versuchte sich zwischen den Machtzentren seines Ordens (Plagiatskonflikte mit Koppers und Paul Schebesta [1878–1967]) und der neuen NS-Politik (durch „opportunistische Anbiederung“) zu profilieren und erhielt erst 1949 eine Gastprofessur an der katholischen Universität von Washington. Wiederum ein ganz anderes Profil zeigt der von Anita Dick und Holger Stoecker vorgestellte Sahara-Forscher Ludwig Zöhrer (1906–1983) mit seiner „Mischung aus juvenilem Abenteuer in der unbekannten Fremde, ernsthafter Wissenschaft und maskuliner Technikbegeisterung“.²³ Er gehörte im Zweiten Weltkrieg (wie der Frobenius-Schüler Hans Rhotert [1900–1991] in Frankfurt am Main) dem „Sonderkommando Dora“ an, das mit dem Afrika-Korps und mit Wilhelm Canaris zusammenarbeitete, schrieb danach für das „Handbuch der afrikanischen Stämme“ und war nach dem Krieg für die UNESCO tätig.

Die „Rassen- und Volkstumsforschung“ Anton Plügel im besetzten Krakau hat Lisa M. Gottschall untersucht,²⁴ vor allem an Hand des noch unerschlossenen Archivs des „Instituts für Deutsche Ostarbeit“ (mit 344 Mitarbeitern und 150 „Ortskräften“). Die Ethnologen (neben Plügel Elfriede Fliethmann und Ingeborg Sydow) konzentrierten sich auf nichtpolnische Minderheiten wie Goralen und Lemken, waren aber auch in die „akademischen Legitimationsstrategien für den Massenmord“ (Michel 2000:163) eingebunden, zum Beispiel im Sinne menschenkundlicher „Rettungsforschung“, „damit wir wenigstens etwas vom Material gerettet haben, wenn irgendwelche Maßnahmen getroffen werden sollten“, wie Dora Maria Kahllich (1905–1970) am 3. November 1941 schrieb (1196). Plügel wurde 1942 zur Wehrmacht eingezogen (er fiel 1945 bei Königsberg) und durch Erhard Riemann (1907–1984) ersetzt. Am 1. August 1944 wurde noch die Ausstellung „Deutsches Volkstum im Generalgouvernement“ eröffnet, gleich danach mußten die Bestände nach Bayern evakuiert werden.

²² Peter Rohrbacher: „Zwischen NS-Regime und Ordenszensur. Martin Gusinde SVD und sein Verhältnis zum Nationalsozialismus 1938–1945“ (1113–1158)

²³ Anita Dick und Holger Stoecker: „Embedded Anthropology. Ludwig Zöhrer zwischen Nationalsozialismus und UNESCO“ (1159–1180), S. 1166

²⁴ Lisa M. Gottschall: „Die Sektion ‚Rassen- und Volkstumsforschung‘ am Krakauer ‚Institut für Deutsche Ostarbeit‘. Mitwirkende aus Wiener Völkerkunde und Anthropologie“ (1181–1214)

Die ethnologischen Forschungen, die Anschluß an das SS-„Ahnenerbe“ fanden, hat Andre Gingrich in einem umfangreichen Artikel aufgeschlüsselt,²⁵ der insbesondere die Aktivitäten des mehrfach erwähnten und schon 1938 der SS beigetretenen Viktor Christian beleuchtet. „Arier-Mythos“, „Welteislehre“ und die „theosophische Rassenlehre“ seien die Leitideen der „Lehr und Forschungsstätte für den Vorderen Orient“ (LFVO) gewesen; doch Christians Wunsch nach Auslandsreisen hätte sich im Zweiten Weltkrieg zerschlagen und seine Abteilung sei nicht vergleichbar gewesen mit Ernst Schäfers „Sven Hedin-Institut“ in Mittersill bei Salzburg, wo der Anthropologe Bruno Beger zum Beispiel Himmlers Anfrage zum „Fettsteiß“ (an Hand prähistorischer Figurinen) besser beantworten konnte als Walter Hirschberg mit seiner Südafrika-Expertise. Ein gewisses Profil gewann das LFVO mit Aemilian Josef Kloibers (1910–1989) Rassenuntersuchungen an der oberen und niederen Donau, die zur Habilitation unter Bruno Kurt Schultz (1901–1997) an der Karls-Universität Prag führten. Andererseits gelang es innerhalb der LFVO auch dem Semitisten Kurt Schubert (1923–2007) bei „Arisierungen von Buchbeständen“ die Bibliothek des ehemaligen Rabbiner-Seminars in der Wiener Tempelgasse so weit zu sichern, daß sie nach Kriegsende zurückgegeben werden konnte. Schließlich gehörte zur LFVO auch die Forschung des kriegsversehrten Linguisten Johann Knobloch (1919–2010) im 1940 eingerichteten „Zigeuner-Anhaltelager Lackenbach“. Gingrich folgert daraus, daß der später in Innsbruck und Bonn lehrende Knobloch „mit Sicherheit ein direkter akademischer Mitwisser und Nutznießer der Deportationen in den Massenmord an den Roma und Sinti“ war (1254, s. auch 1272).

Knobloch hatte wie die Linguisten Stefan Wurm (1922–2001) und Herbert Jansky (1898–1981) auch Verbindungen zu turkssprachigen Überläufern in Kriegsgefangenenlagern geknüpft, aus denen Himmler eine SS-Turk-Division zusammenstellen wollte. „Forschung vor dem Untergang“ und „eine höchst makabre SS-Art von ‚urgent anthropology‘“ (1278) nennt Gingrich diese Lageraktivitäten: „Geahnt und antizipiert, aber in Kauf genommen wurde dabei, dass in diesen Lagern unter NS-Herrschaft Sterben und Morden vermutlich auf der Tagesordnung stehen würden“ (1280). Lagerforschung wurde von Wien wie von Berlin aus von „Lebenswissenschaftlern“ (Mediziner und Anthropologen), Linguisten und Völkerkundlern betrieben. Von rechtlicher Relevanz, so Gingrich, sei „die ‚teilnehmende Beobachtung‘

²⁵ Andre Gingrich: „Völkerkundliche Geheim-Expertise und Lagerforschung. Die Wiener ‚Lehr- und Forschungsstätte für den Vorderen Orient‘ im SS-„Ahnenerbe““ (1217–1301)

als professionalisierter Voyeurismus bei der Herbeiführung des Sterbens und Mordens in den Lagern und mithilfe der Lager“ (1289).

Die Nachbarwissenschaft Volkskunde beziehungsweise Europäische Ethnologie in der fraglichen Zeit in Wien wird vom empirischen Kulturwissenschaftler Reinhard Johler untersucht.²⁶ Dort hatte sich mit Vater (Michael) und Sohn (Arthur) Haberlandt ein protestantisches Gegenlager zur Schmidtschen Ethnologie („Lebenskreise statt Kulturkreise“) etabliert, die dann aber eher zu Rosenbergs „brauner“ Linie tendierte, während sich der Volkskundler und Skandinavist Richard Wolfram (1901–1995) dem „schwarzen“ SS-„Ahnenerbe“ anschloss und sich damit für die „Ritualisten“ und gegen die „Mythologen“ entschied. Nach dem Hitler-Mussolini-Abkommen vom 21. Oktober 1939 fand Wolfram seine Aufgabe in der Umsiedlung von 200 000 Südtirolern, für die eine neue Heimat gefunden werden mußte (vielleicht in Nordböhmen, Galizien, Polen, Krim oder Burgund). Nach Entzug der „uk-Stellung“ arbeitete der zum Persönlichen Stab Himmlers gehörende Wolfram in Norwegen; nach Kriegsende kam er nicht in den Genuß der 1948 erlassenen Amnestie für mehr als die Hälfte der entlassenen Wiener Professoren, sondern erhielt erst 1953 seine Venia Legendi zurück.

Einen krassen Gegensatz zu den vielen mit Unterbrechung fortgesetzten Karrieren bilden die heute meist vergessenen Nachwuchswissenschaftler, die auf dem Schlachtfeld blieben. Veronika Tillian stellt mit Alfons Rohrer (1916–1944/45) und Josef Gartner (1916–1945) zwei Ethnologen mit gewaltsam beendeter Biographie vor – „stellvertretend für eine ganze Generation, die im Zweiten Weltkrieg für etwas scheinbar Großes viel zu früh und völlig umsonst ihr Leben gegeben hat“.²⁷ Der dritte Band des hier besprochenen Riesenwerkes widmet aber die letzten Aufsätze dem Widerstand und dem Exil: Der Amerikanist Christian F. Feest beschreibt den bereits erwähnten Hans Becker, der bei Baumann promoviert wurde, die Liberia-Expertin Etta Donner heiratete, zweimal im KZ saß, als Haupt der „Widerstandsgruppe 05“ galt, sich nach dem Krieg im diplomatischen Dienst in Südamerika versuchte und schließlich in Santiago de Chile vom polnischen Emigranten Leo Sikorsky erschossen wurde.²⁸ Das ebenfalls mit dem „ethnologischen Widerstand“ verbundene Leben der späteren Museumsdirektorin Etta Becker-

²⁶ Reinhard Johler: „Richard Wolfram und das ‚Ahnenerbe‘. Institutionalisierung der universitären Volkskunde und ihr Verhältnis zur Völkerkunde“ (1303–1335)

²⁷ Veronika Tillian: „Alfons Rohrer und Josef Gartner. Nachwuchskräfte der Wiener Völkerkunde in der NS-Zeit“ (1337–1365), S. 1363

²⁸ Christian F. Feest: „Hans Becker. Ethnologie und Widerstand“ (1369–1391)

Donner wird, wie bereits erwähnt, von Barbara Plankensteiner beleuchtet, und Baumanns für das „Handbuch“ eingestellte Assistentin Anna Hohenwart-Gerlachstein (1909–2008) hat ihre Biographin in Mirja Marquardt gefunden.²⁹ Die einstige Sprachlehrerin gehörte zu den Frauen (Sulzmann, Hefel und Helene Gröger-Wurm), die nach der „Flucht“ des Chefs nach Berlin noch vor dem Kriegsende das Wiener Institut am Leben hielten. Der bereits erwähnten, ebenso dem „stillen Widerstand“ (Gohm-Lezuo) zuzurechnenden, aus austrofaschistischem Hause stammenden, P.W. Schmidt nahestehenden und später als Kurumba-Forscherin berühmt gewordenen Annemarie (Schweeger-)Hefel versucht Gabriele Habinger gerecht zu werden:

Hier zeigt sich die aus heutiger Sicht nicht immer leicht nachvollziehbare Verquickung von Verfolgung und Begünstigung in einem Netz von Diskriminierung innerhalb des NS-Regimes, das andererseits mittels der Protegierung durch einflussreiche Personen des Systems unterlaufen werden konnte.³⁰

„Sie war Jüdin und ist nach dem Umbruch aus der Nationalbibliothek, wo sie Bibliothekarin war, verschwunden. Später ging das Gerücht, sie sei in einem KZ ums Leben gekommen“ (1577). Dies schrieb Schweeger-Hefel über Annemarie Schmidl 1986 an Hans Fischer. Katja Geisenhainer hat in ihrem letzten Aufsatz im dritten Band versucht, über Briefe und Verwandtenauskunft mehr über das traurige Schicksal dieser oft vergessenen Wiener Kollegin zu erfahren.³¹ Das Ghetto Izbica bei Lublin oder die Vernichtungslager Belzec und Sobibor kommen als letzte Lebensstation in Frage. Ein glücklicheres Los war dem ebenfalls als jüdisch diskriminierten Robert von Heine-Geldern beschieden. Verena Neller hat den Weg des aus einer Offiziersfamilie stammenden und vielgereisten Südostasienexperten ins US-Exil nachgezeichnet.³² Es halfen Otto Habsburg, Richard Nikolaus Coudenhove-Kalergi, Franz Boas, Alfred L. Kroeber und Robert Lowie. Zwar wurde der weiter politisch tätige Megalithenforscher aus der Austrian-American-League ausgeschlossen, er forderte aber die Trennung von deutschen und österreichischen Kriegsgefangenen und die Wiedervereinigung Tirols. Seine ethnologische Expertise brachte er in „Urgent Anthropology“-Projekten der

²⁹ Mirja Marquardt: „Anna Hohenwart-Gerlachstein am Wiener Institut für Völkerkunde 1942–1945“ (1431–1448)

³⁰ Gabriele Habinger: „Eine fast vergessene Geschichte. Annemarie Hefel als wissenschaftliche Hilfskraft auf ‚aussichtslosem Posten?‘“ (1449–1486), S. 1468

³¹ Katja Geisenhainer: „Verfolgung, Deportation und Ermordung. Die letzten Lebensjahre von Marianne Schmidl“ (1553–1581)

³² Verena Neller: „Robert Heine-Gelderns Exilzeit in den USA 1938–1949“ (1529–1551)

USA im Pazifik ein, die auch Schutz vor „carpet bombing“ empfahlen. Ab 1949 konnte er wieder in Wien lehren und durch entlastende „Persilscheine“ vielen die Rückkehr ins akademische Leben erleichtern.

Am Ende des dritten Bandes nimmt sich Peter Rohrbacher der eingangs erwähnten Wiener Schulhäupter an, die trotz ihrer immensen Anhänger- und Schülerschaft ebenfalls zu den Exilanten zählen.³³ Sie gehörten zu den 65 entlassenen Professoren (18 aus der Phil. Fakultät). Koppers reiste mit Rockefeller-Unterstützung zum holländischen SVD-Missionar Leonhard Jungblut nach Indien, wo er bei Kriegsausbruch kurz interniert wurde. Über die Berufung Baumanns auf seinen Lehrstuhl schrieb er an Schmidt: „Daß der kleine H.B. jene Entwicklung einschlug, war zu erwarten. Er zeigte im Grunde weder wissenschaftlich noch charakterlich ein high-standing. Daher gehört er zum Flugsand“ (1505). Zurück in der Schweiz, wo das Anthropos-Institut in Posieux bei Froideville, im Kanton Waadt Zuflucht gefunden hatte, versuchte Koppers vergeblich, nach den USA auszuwandern, unter anderem um dort seine anthropologischen Daten über die indoeuropäisch sprechenden, aber als Altvolk mit Hochgott namens Bhagwan, beziehungsweise als „criminal tribe“ geltenden Bhil auswerten zu lassen. In vielen Vorträgen quer durch die Schweiz argumentierte Koppers gegen die Evolutionslehre des „Monisten“ Ernst Haeckel (1834–1919) in Jena. Schon im Juli 1945 wurde er nach Wien zurückgerufen.

In seinem Aufsatz über P.W. Schmidt im Schweizer Exil arbeitet Rohrbacher dessen Verbindungen zu NS-Flüchtlingen, Wehrmachts-Deserteuren und alliierten Geheimdiensten heraus, die aus dem Schmidt-Nachlass in Rom belegt werden können.³⁴ Demnach konnte Schmidt den vormaligen Dachau-Häftling Walter Ferber (1907–1996) aus dem Schweizer Arbeitslager Murimos freibekommen und finanziell (mit Geldern aus dem Vatikan) unterstützen. Schmidt war auch bei der Gründung des „Österreichischen Wehrverbands Patria“ durch den aus einem französischen Internierungslager entflohenen Wiener Medizinstudenten Werner Bruckner (1919–1972) in Zürich anwesend. In Schmidts Rückschau „Gegenwart und Zukunft des Abendlandes“ von 1949 fehlt allerdings nach Rohrbacher jeder Hinweis auf den Holocaust.

Andre Gingrich wendet sich zum Ende der langen Kette ungemein spannender Fallstudien noch dem rätselhaften „Frontenwechsel“ des be-

³³ Peter Rohrbacher: „Pater Wilhelm Koppers' Exilzeit 1938–1945“ (1489–1527)

³⁴ Peter Rohrbacher: „Pater Wilhelm Schmidt im Schweizer Exil. Ausgewählte Interaktionen mit Wehrmachtsdeserteuren und Nachrichtendiensten 1943–1945“ (1611–1642)

rühmten Indien-Ethnologen Christoph von Fürer-Haimendorf (1909–1995) zu, der bis 1939 in Wien als NSDAP-Mitglied (seit 1933) wissenschaftliche Karriere machte und nach Gingrichs Vermutung wohl auch in die oben erwähnten verhängnisvollen „Säuberungen“ des Dekans Christian am Völkerkunde-Institut involviert war.³⁵ Kurz vor Kriegsausbruch reiste der Autor der berühmten „nackten Nagas“ (Fürer-Haimendorf 1939) mit seiner britischen Frau aber nach Indien, wo er im Lager Ahmednagar seinen früheren Professor Koppers traf, auf dessen Lehrstuhl er sich Hoffnungen gemacht hatte. Nun wurde er britischer Regierungsethnologe in Hyderabad, wo er 1945 eine Professur an der Universität bekam. Nach vielen Feldforschungen zum Beispiel bei den Naga, Chenchu, Reddima Raj Gond und den Apa Tani in Arunachal/Pradesh wurde von Fürer-Haimendorf ab 1951 an der Londoner School of Oriental and Asian Studies zu einer allseits anerkannten Autorität für die Ethnologie Indiens (Fürer-Haimendorf 1982). – Auch das war „Völkerkunde aus Wien“.

Ethnologie ist die Enträtselung fremder Kulturen durch rätselhafte Gelehrte oder solche, die sich rätselhaft zusammensetzen. Das zeigt die Fachgeschichte – nicht nur, aber besonders – im deutschsprachigen Raum, deren Vertreter sich von den heteronomen und oft grauenhaften Zeitläuften hin- und hergerissen vorkommen mußten und deren Verblendungen und Irrwege ihnen trotz kulturanalytischer Optik meist verschleiert blieben. Zu ihrem Verständnis jenseits von Exkulpation wie Abrechnung im Zweigenerationenabstand haben die 1739 Seiten der „Historischen Sozialanthropologen“ „aus Wien“ einen bleibenden Beitrag geleistet, deren oft erschütternde, zumindest verwirrende Details noch einige Diskussionen auslösen werden und für deren detaillierte Rekonstruktionen die deutschsprachige wie internationale Zunft den Herausgebern und Autoren zu großem Dank verpflichtet ist.

³⁵ Andre Gingrich: „Konturen eines Frontwechsels. Christoph Fürer-Haimendorfs Wege vom NS-Sympathisanten zum britischen Regierungs-Ethnologen“ (1583–1610)

Literaturverzeichnis

BAUMANN, Hermann und Dietrich WESTERMANN

- 1948 *Les peuples et les civilisations de l'Afrique suivi de les langues et l'éducation.*
Traduction française par Lilius Homburger. Préface de Théodore Monod.
Paris: Payot

BERNATZIK, Hugo

- 1939 *Die große Völkerkunde.* Sitten, Gebräuche und Wesen fremder Völker. 3
Bände. Leipzig: Bibliographisches Institut

BYER, Doris

- 1999 *Der Fall Hugo A. Bernatzik.* Ein Leben zwischen Ethnologie und Öffentlichkeit 1897–1953. Köln, Weimar, Wien: Böhlau

FÜRER-HAIMENDORF, Christoph von

- 1939 *Die nackten Nagas.* Dreizehn Monate unter Kopffägern Indiens. Leipzig:
Brockhaus
- 1982 *Tribes of India: the struggle for survival.* With contributions by Michael
Yorke and Jayaprakash Rao. Berkeley, Los Angeles, London: University of
California Press

GEISENHAINER, Katja

- 2002 „*Rasse ist Schicksal*“. Otto Reche (1879–1966) – Ein Leben als Anthropo-
loge und Völkerkundler. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt (Beiträge zur
Leipziger Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte. Reihe A 1.)
- 2005 *Marianne Schmidl (1890–1942).* Das unvollendete Leben und Werk einer
Ethnologin. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag (Veröffentlichungen des
Instituts für Ethnologie der Universität Leipzig. Reihe Fachgeschichte 3.)

LINIMAYR, Peter

- 1994 *Wiener Völkerkunde im Nationalsozialismus.* Ansätze zu einer NS-Wissen-
schaft. Frankfurt am Main et al.: Peter Lang (Europäische Hochschul-
schriften 19., Volkskunde/Ethnologie A., Volkskunde 42.)

MICHEL, Ute

- 2000 „Ethnopolitische Reorganisationsforschung am Institut für Deutsche Ost-
arbeit in Krakau 1941–1945“, in: Bernhard Streck (Hrsg.), *Ethnologie und
Nationalsozialismus*, 149–166. Gehen: Escher (Veröffentlichungen des
Instituts für Ethnologie der Universität Leipzig, Reihe Fachgeschichte,
Band 1.)

REITZENSTEIN, Julien

2020² *Himmlers Forscher*. Wehrwissenschaft und Medizinverbrechen im „Ah-nenerbe“ der SS. Paderborn: Ferdinand Schöningh

Bernhard Streck